

St-Exupéry hat es einmal so tiefgreifend formuliert: »Lieben heißt nicht, einander anschauen, sondern gemeinsam in die gleiche Richtung schauen.« So möchte ich Sie einladen, gemeinsam in diese Richtung

auf die Zukunft zu schauen, eine Einladung, die ganz besonders dem Christentum und dem Judentum gilt, die im wesentlichen Religionen der Zukunft, Religionen von morgen sind, Begegnung mit dem Herrn, der kommt.«

9 »Kardinal Bea« und »Die Wiederentdeckung des Judentums durch die Kirche« - Zwei Buchberichte

I Kardinal Bea — der erstaunliche Mann

Buchbericht von Ludwig Kaufmann SJ, Zürich

»Ein erstaunlicher Mann, dieser Kardinal . . . , auch wenn wir, bisher wenigstens, eigentlich weniger von seinem inneren Lebensgang und Empfinden, von seinen Erwartungen und Enttäuschungen wissen als vielleicht von *Papst Johannes*.«

Ja, so ist es: Trotz mehrerer Publikationen mit gesammelten Reden und Aufsätzen ist der Mensch Bea bisher noch kaum zum Vorschein gekommen. Die Lücken betreffen aber nicht nur das Biographische im engeren Sinn: die Diskretion des Kardinals und die diplomatische Verschwiegenheit seines »Geheimsekretärs« Schmidt haben bisher auch die Situierung von Beas Äußerungen und Wirken in den Koordinaten der jeweiligen Situation, etwa in den verschiedenen Ausprägungen der ökumenischen Bewegung, im »Feld« der führenden Persönlichkeiten und im Labyrinth der fördernden und hemmenden Institutionen verhindert: man denke nur an den heiklen Platz des Einheitssekretariats als Neuankömmling an der Römischen Kurie, als zweitrangiger Antipode zur vorbereitenden theologischen Konzilskommission, als »Nebenbuhler« zur Ostkirchenkommission (und -kongregation) oder, auf Personen bezogen, Beas Stellung gegenüber den Kardinalen Ottaviani und Cigognani! Hier einiges zu erfahren, könnte mehr als den Wert einer berechtigten Befriedigung von Neugierde haben; denn, wenn nach der eingangs zitierten Würdigung – sie stammt vom altkatholischen Konzilsbeobachter Prof. Küppers – »Bea nicht eigentlich als Person und durch besondere individuelle Eigenheiten«, sondern durch »sein Werk« zum »erstaunlichen Mann« wurde, so muß uns erst recht interessieren, was zur Fortführung des Werkes von diesem Mann zu lernen ist. Seine Wirkung nämlich war eben doch nach dem konvergierenden Zeugnis vieler »durch sein Wesen« (J. C. Hampe) begründet¹.

Dieses Wesen uns nahezubringen, unternimmt zur rechten Zeit ein prächtig illustrierter Band: *Augustin Kardinal Bea*, Wegbereiter der Einheit [s. u. S. 144]. Wir verdanken ihn dem Einfühlungsvermögen, dem umsichtigen, viele (auch prominente) Mitarbeiter gewinnenden Eifer und der zähen Geduld einer Frau. *Maria Buchmüller*, Berichterstatterin am Konzil, verbirgt sich zwar als Herausgeberin in einem bescheidenen Vermerk, hat aber durch ihre sorgfältige Bearbeitung das Hauptverdienst an die-

sem, dank einer Spendenaktion preiswert in den Handel gelangenden Buch. Dabei ging es ihr weder um einen Kunstband noch um ein wissenschaftliches Werk, wohl aber um ein farbiges Mosaik von Zeugnissen, Dokumenten und Bildmotiven, das dem ökumenischen Wirken des Kardinals seinen »Sitz im Leben« gibt. Und dies in einem ganzen Lebenslauf, der seinen Anfang in der alemannischen Heimat am Rande des Schwarzwalds nimmt und auch dorthin wieder – in seinen letzten Ferien und mit der Fahrt zur letzten Ruhestätte – zurückführt.

Dieser Weg »vom Bauernjungen zum Kurienkardinal« ist an sich in der katholischen Kirche nichts Außergewöhnliches, und für den zunächst im Jesuitenorden zu »Amt und Würden« gekommenen, dann in Rom teils leitend (am Bibelinstitut), teils beratend (in verschiedenen Kongregationen) tätig gewordenen und schließlich von Pius XII. zum Beichtvater erwählten Kirchenmann und Wissenschaftler, hätte der Kardinalshut zu einer mehr oder weniger konventionellen Ehrung zum Abschluß dieser »Laufbahn« werden können. Daß daraus nochmals ein ganz neues Werk wurde, lag (wie nochmals Küppers mit Recht sagt) am Auftrag und Wirkraum, den der Kardinal durch Papst Johannes zusammen mit dessen charismatischen Impuls erhielt. Erstaunlich bleibt dabei, wie der Funke übersprang, wie sich die beiden Männer trafen und man schließlich mit dem kritischen Griechen Nissiotis von *zwei* »großen Charismatikern« reden muß. Die Person läßt sich somit vom Werk nicht trennen und so auch nicht das Wirken im Feld des weltweit bewegenden Konzils vom langen Weg, der ihm vorausging: »Jetzt sehe ich«, sagte Bea selber in der Stunde der Berufung zum Präsidenten des Einheitssekretariats, »wie alles in meinem Leben, oft rätselhaft und unverständlich, nur Vorbereitung war auf diese Arbeit meiner letzten Jahre.«

In dieser Sicht wird auch manch »Gewöhnliches« interessant, etwa der mit großer historischer Sorgfalt kommentierte Stammbaum und die Herkunft des Namens, von dem Gegner der Judenerklärung des Konzils behaupteten, er lasse auf jüdische Vorfahren schließen. Der Stammbaum läßt sich verläßlich bis auf einen Augustin Bea, geboren 1693 in Mundelfingen, gestorben 1763 in Riedböhringen (Geburtsort des Kardinals), zurückführen. Der Name geht auf eine mittelalterliche Urform Böheim zurück und ist folglich ein sogenannter Herkunftsname (der in Böhmen beheimatete, von Böhmen kommende), was in Nürnberg (bis heute) sich als Beheim erhalten hat, im Schwarzwald

¹ Vgl. dazu auch: *Der Mensch Bea*. Aufzeichnungen des Kardinals 1959–1968. Hrsg. von Stephan Schmidt SJ. Trier 1971. Paulinus Verlag (Anm. d. Red. d. FR).

und in der Baar (Riedböhringen) aber vom 14. Jahrhundert an sich allmählich zu Beham, Behem, Beha und Bea wandelte.

Zum Gewöhnlichen tritt aber auch in der Vorbereitung manches, was Künftiges ankündigt. Wenn uns hier vor allem das Anliegen der Begegnung von Christen und Juden interessiert, so mag es zunächst verblüffen, daß der ganze, sehr instruktive Beitrag von Prof. *Max Zerwick* über die 35 Jahre umfassende Wirksamkeit Beas am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom kein Wort von Kontakten zu jüdischen Gelehrten enthält, wogegen Protestanten und Anglikaner groß geschrieben werden und auch von Begegnungen mit orthodoxen Klöstern (Sinai usw.) die Rede ist. Trotzdem muß der Beschäftigung mit dem biblischen Altertum (Archäologische Arbeiten des Instituts) und nicht zuletzt der Aufgabe, die Psalmen aus dem Urtext neu zu übersetzen, eine wichtige vorbereitende Funktion zugeschrieben werden, und zwar im Zuge der ganzen Bemühung, dem ursprünglichen Sinn der biblischen Schriften auf Grund ihrer literarischen Eigenart und ihres »Sitz im Leben« auf die Spur zu kommen. Beas maßgebender Beitrag zur (mitten im Zweiten Weltkrieg herausgekommenen) Bibelenzyklika war nicht nur Wegbereitung für das ökumenische Gespräch unter Christen, sondern auch eine Aufarbeitung der Grundlagen für die »Wiederentdeckung« des Judentums.

Was nun die Judenerklärung des Konzils im besonderen betrifft, so gibt ein in dem Buch [S. 213 f.] abgedruckter Brief von *Mgr. Oesterreicher* klare Auskunft über die Rolle Kardinal Beas, vor allem in dem Augenblick, als der Entwurf für eine Judenerklärung des Konzils (auf Grund einer arabischen Intervention nach der Affäre Wardi) durch die Zentrale Vorbereitungskommission vom Programm des Konzils wieder abgesetzt worden war. Über die Bemühungen, aus der Konzilserklärung auch praktische Schlußfolgerungen zu ziehen, erfährt man einiges in dem schönen Beitrag des badischen Landesrabbiners *N. Peter Levinson*, Das Andenken des Gerechten sei zum Segen [S. 370 ff.]. In beiden Artikeln wird auch der *Freiburger Rundbrief* erwähnt. Es wäre interessant, noch etwas konkreter zu erfahren, was es heißt, daß (wie *Oesterreicher* schreibt [S. 213]) Bea »in Fühlung mit dem Kreis um den Freiburger Rundbrief« war², und zwar offenbar zu einer Zeit, als er »zum uralten Konflikt von Kirche und Synagoge« noch nicht öffentlich Stellung genommen hatte. Im übrigen ist es gut, daß in dem Band auch manches von Beas Grenzen zu hören ist, so etwa, wenn *Levinson* von seinem Inspirationsbegriff schreibt, daß er Bea hinderte zuzugeben, daß schon im Neuen Testament »echter Antijudaismus« zu finden sei. Grenzen und Begrenztheiten sind es ja immer wieder, die uns zur Resignation führen wollen. Bea war der Mann, der Grenzen weder tabuisierte noch wegdisputierte, aber mit unerschütterlicher Gelassenheit Rückschläge einsteckend, die Gelegenheiten wahrnahm, um Grenzen hinauszuschieben oder sie, entgegenkommend, mindestens mit einem Fuß zu überschreiten³.

² Das heißt »in Fühlung« mit Professor *Karl Thieme* und mit *Gertrud Luckner* bereits seit den fünfziger Jahren. Der damalige Professor, spätere Kardinal Bea, hatte Interesse für den *Freiburger Rundbrief* und nahm Anteil daran. U. a. besuchte ich Professor Bea (damals im Bibelinstitut), später als Kardinal, auch anlässlich meiner Reisen nach und von Israel jeweils bei einem Zwischenaufenthalt in Rom in den Jahren 1956 bis 1967 oder gelegentlich auf dessen Reisen hierzulande (Anm. Gertrud Luckner).

³ Vgl. auch: *Das ökumenische Gewissen der Kirche. Kardinal Augustin Bea zum Gedenken*. Von Pater *Paulus Gordan OSB*. In: FR XX/1968, S. 3 f.

II Neuer Anstoß zum christlich-jüdischen Dialog

Johannes Oesterreicher: »Die Wiederentdeckung des Judentums durch die Kirche« – Ein Buchbericht*

Von Dr. Clemens Thoma, Professor für Bibelwissenschaft und Judaistik, Luzern

Aus der »Orientierung« (36/1. Zürich, 15. 1. 1972. S. 11 f.) entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung ihrer Schriftleitung und des Verfassers den folgenden Beitrag:

In verschiedenen christlichen Gemeinschaften wächst heute das Bewußtsein, daß es für den Christen keine »rein« christliche Offenbarung gibt, sondern eine christlich-jüdische. Dies besagt zweierlei: Ein exklusives Zurückgreifen auf das Neue Testament ohne Einbeziehung des Alten Testaments wäre ein Isolationismus bzw. ein »christologischer Engpaß«, da ja das Alte Testament die Bibel Jesu und der frühen Christenheit war¹. Ähnlich führt ein bloßes Berücksichtigen der Entwicklungslinie Altes Testament – Neues Testament – Kirche bei Nichtbeachtung der nachbiblisch-jüdischen Tradition zu teilweise unheilvollen christlichen Einseitigkeiten und Grausamkeiten. Die Kirche kann nicht in dauerndem und bloßem Widerspruch zu ihrer älteren Schwester, dem Judentum, leben, sonst wird sie unchristlich².

Die von Christen initiierte christlich-jüdische Dialog-Literatur der Nachkriegszeit – als Altmeister können besonders *Jules Isaac*, *Karl Thieme* und *Johannes Oesterreicher* gelten³ – hatte trotzdem bis heute mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Kritiker wiesen darauf hin, es handle sich bei dieser Literatur oft kaum um einen wirklichen Dialog, sondern eher um einen verspäteten christlichen Buß-Monolog. Der begreiflicherweise mißtrauische jüdische Partner beteilige sich höchstens mit religionsgeschichtlichen oder jüdisch-apologetischen Beiträgen an diesem christlichen Bemühen. Außerdem gebe es prominente christliche und jüdische Denker, die es unter ihrer wissenschaftlichen Würde hielten, sich für diese christliche oder christlich-jüdische »Goodwill«-Literatur zu engagieren. Solche und ähnliche Vorwürfe sind höchstens irgendwo am Rande berechtigt. In den beiden letzten Jahrzehnten trugen verschiedene jüdische Denker ersten Ranges Entscheidendes zum christlich-jüdischen Dialog bei. Hierzu gehören *M. Buber*, *D. Flusser*, *E. L. Ehrlich*, *E. Simon*, *R. J. Z. Werblowsky*, *H. L. Goldschmidt*, *A. Chouraqui*, *U. Tal*, *Schalom ben Chorin* u. a.

Das hier zu besprechende, nur 94seitige Buch von Johan-

* S. u. S. 146.

¹ Es ist das große Verdienst der modernen Hermeneutik, das Verhältnis Altes Testament – Neues Testament neu durchdacht zu haben. Vgl. u. a. C. Westermann, *Das Alte Testament und Jesus Christus*, Stuttgart 1968 [vgl. FR XXI 1969, S. 105].

² Diese leider erst seit dem Genocid von »Auschwitz« als christlich unabdingbar erwiesene Einsicht fand ihren Niederschlag in der seit der Nachkriegszeit rapid anwachsenden positiven christlichen Israel-Literatur und in verschiedenen offiziellen und offiziellen Erklärungen christlicher Kirchen. Das bedeutendste kirchliche Dokument ist der vierte Abschnitt des Dekretes »Nostra Aetate« des Zweiten Vatikanischen Konzils.

³ Wegweisend wurde vor allem das Buch von *Jules Isaac*, *Jésus et Israël*, Paris 1948 (deutsch: *Jesus und Israel*, Wien 1968). S. o. S. 10. Anm. 3.